

Konzept von Karin Bredies zur Kindertagespflege

Einleitung

Integration/Inklusion bedeutet für mich bei der Kindertagespflege, dass kein Kind bevorzugt oder benachteiligt wird. Alle Kinder sind nach ihren persönlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten zu fördern, ohne sie in ein bestimmtes Schema zu zwingen. Jedes Kind ist so wie es ist.

Ich hole jedes Kind dort ab, wo es gerade steht.

Jedem Tagespflegekind versuche ich die Möglichkeit zu geben, sich ganz individuell zu beschäftigen. Dabei biete ich entsprechende Unterstützung an, je nach dem Wunsch des Kindes. Es ist nicht erforderlich und auch nicht beabsichtigt, dass alle Kinder immer etwas Gleiches tun. Schön ist es, wenn ein Kind vom anderen abschaut und ein Nachahmen versucht wird. Nach meiner Meinung kann immer ein Kind von dem anderen etwas lernen.

Meine Erwartung an die Eltern ist, dass ich immer präzise über den aktuellen Zustand des Kindes informiert werde. Das heißt, bei der Übergabe des Kindes bekomme ich Informationen, wie die Abläufe (Schlafen, Essen, Spielen, Erzählen usw.) des vergangenen Tages waren, damit ich erkennen kann, ob und was sich geändert hat und ich mich dementsprechend darauf einstellen kann.

Das bin ich:

Mein Name ist Karin Bredies, ich bin 58 Jahre alt und evangelisch. Geboren wurde ich in Solingen und bin dort auch in den Kindergarten und die Schule gegangen. Aufgewachsen bin ich in einer eher ländlichen Umgebung mit verschiedenen Tieren. Hierzu zählten u.a. Katzen und Ponys. Mit den Kindern aus der Nachbarschaft hatte ich intensiven Kontakt. Jede freie Minute wurde zum Spielen genutzt.

Zu meinem großen Bedauern bin ich ein Einzelkind geblieben.

Nach Abschluss der Schule begann ich eine Lehre zur Textilverkäuferin. Diese schloss ich nach 2 Jahren erfolgreich ab.

Nach mehreren Jahren im Berufsleben lernte ich meinen Mann, Hans Bredies, kennen.

Mein Mann ist 62 Jahre alt und Beamter. Er ist Früh-Pensionär und zu Hause.

Betonen möchte ich noch, dass wir ein reiner Nichtraucherhaushalt sind. Außerdem gehören zu unserem Haushalt noch 2 Katzen, die auf die Namen Filou und Kitty hören. Sie sind noch sehr jung, das heißt, sie sind gerade mal etwas über ein Jahr alt, aber schon an Kinder gewöhnt.

Wert lege ich besonders darauf, dem Kind altersgerechte Grundwerte zu vermitteln durch Förderung der Persönlichkeit und der ganzheitlichen Entwicklung.

Um dies durchzuführen, muss auf jedes Kind speziell eingegangen werden, da die Entwicklungsgeschwindigkeit individuell sehr unterschiedlich sein kann.

Ganz besonders trifft dies hier bei Kindern in der IKTP (Inklusion in der Kindertagespflege) zu.

Qualifizierung und Fortbildung:

Am 24.6.2008 habe ich die Prüfung zur qualifizierten Tagesmutter nach den Vorgaben des Tagesmutterbundesverbandes abgelegt.

Vom Jugendamt werde ich als qualifizierte Tagesmutter geführt.

Selbstverständlich nehme ich alle 2 Jahre an einem "Erste-Hilfe am Kind"-Kurs teil. Die letzte Teilnahme war am 20.09.2014.

Zu meinen weiteren Fort- und Ausbildungen gehört:

Zertifikat für „Frühe Erziehung für Kinder unter drei Jahren auf der Grundlage der Montessori-Pädagogik“ (80 U-Stunden).

Teilnahme-Zertifikat für „Betreuung von Babys und Kleinkindern auf der Basis der Kleinkindpädagogik der Kinderärztin Emmi Pikler“ (80 U- Stunden).

Urkunde zur „Fachkraft für U3 – frühkindliche Bildung und Erziehung“ der Kolping-Akademie NRW (176 U- Stunden).

Abschlusszeugnis zur „Erziehungsberaterin“ vom Institut für Lernsysteme (ILS).

Zertifikat über die erfolgreiche Teilnahme am Kurs „Inklusion“.

Dieses hier erworbene Wissen und meine langjährige Praxiserfahrung sind sehr hilfreich bei der Kindertagespflege und können auch bei der Inklusion angewendet werden.

Im Laufe meiner Tätigkeit als KTP habe ich bisher zwei Inklusionskinder betreut. Meine gemachten Erfahrungen dabei kann ich als durchweg positiv bezeichnen.

Meine Tagespflegestelle:

Ich nehme maximal 2 Kinder gleichzeitig auf. Das Mindestalter sollte ungefähr 8 Monate sein. Wenn es irgendwie machbar ist, versuche ich, 2 Kinder etwa gleichen Alters zu bekommen.

Meine **Wohnung** befindet sich in der Oskar-Erbslöh-Str. 26b, unweit des Jugendzentrums und der LTV-Sportanlage.

Unsere Eigentumswohnung ist ca. 81 qm groß und hat ein kindgerecht eingerichtetes Kinderzimmer (ca.13 qm). Die Spielsachen werden dem Alter der Tagespflegekinder angepasst. Ein Kinderbett und ein Wickeltisch sind natürlich auch vorhanden.

Das **Kinderzimmer** ist farblich freundlich gehalten und nicht poppig bunt, damit die Kinder nicht irritiert werden, sondern sich auf ihre persönlichen Aktivitäten konzentrieren können.

Die Kinder haben genügend Raum um ihre eigene Kreativität auszuleben und die altersgerechten Spielsachen werden im Rotationsverfahren immer mal wieder getauscht.

Im Kinderzimmer ist als Rückzugsmöglichkeit eine ca. 2 qm große Kuschecke eingerichtet.

In der **Küche** (ca. 7 qm) ist Platz für max. 2 Kinderhochstühle und 2 normale Stühle mit einem Tisch. Hier werden die Mahlzeiten gemeinsam eingenommen.

Im **Schlafzimmer** (ca. 15 qm) steht ein Kinderreisebett.

Das **Gäste-WC** wird zum Händewaschen und Zähneputzen genutzt. Wenn die Kinder das entsprechende Alter haben, wird hier auch die Sauberkeitserziehung durchgeführt.

Den Tageskindern stehen prinzipiell alle Räume zur Verfügung. Eine Einschränkung gilt für die Küche während der Essenszubereitung.

In regelmäßigen Abständen begehe ich meine Wohnung und suche ganz speziell nach möglichen Gefahrenquellen, die für die Kinder gefährlich werden könnten.

Wir wohnen in einer ruhigen Anliegerstraße die als Sackgasse endet. Im Außenbereich neben dem Haus stehen ein Sandkasten und ein Schaukelgerüst zur Verfügung. Zusätzlich kann auf der Wiese herumgetobt werden.

In unserem näheren Umfeld befindet sich u.a. ein Pferdestall, die Wupper mit entsprechenden Wegen, viel Wald und verschiedene Spielplätze.

Pädagogische Arbeit und Ziele:

Wert lege ich besonders darauf, dem Kind altersgerechte Grundwerte zu vermitteln durch Förderung der Persönlichkeit und der ganzheitlichen Entwicklung.

Um dies durchzuführen, muss auf jedes Kind speziell eingegangen werden, da die Entwicklungsgeschwindigkeit individuell sehr unterschiedlich sein kann.

Bei Kindern im Alter von ca. 8-12 Monaten lassen sich verschiedene Verhaltensschemata erkennen, die immer wieder wiederholt werden. Es entsteht eine gewisse Ritualisierung. Im Alter von 12-16 Monaten fangen die Symbolspiele an, es wird z.B. so getan "als ob". Zwischen dem 16. und 18. Monat werden die Symbolspiele intensiver, z. B. spielen die Kinder "Schlafen" oder ein herunterhängendes Tuch wird zum "Pferdeschwanz". Ab dem ca. 18. Monat bekommt das Kind langsam Bildvorstellungen von verschiedenen Objekten. Ganz wichtig ist jetzt hier auch die zunehmende Entwicklung der deutlicheren Sprache in Form von Wünschen (Trinken, Essen, Spielen) und Gefühlen (Aua, Heia, lieb). Im 2. Lebensjahr beginnt beim Kleinkind die Ich-Entwicklung. Ab ca. dem 18. Monat erkennen sich Kleinkinder beispielsweise in einem Spiegel wieder. Mit dieser Selbsterkennung entwickelt sich auch die Wahrnehmung, einen eigenen Willen zu haben. Durch die Entwicklung der Persönlichkeit und des Selbstbewusstseins versucht das Kind, Situationen z.B. bei den Eltern abzuschauen und nachzuspielen. Ebenfalls zeigt das Kind ein ausgeprägtes Besitzverhalten. Um all diesen unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht zu werden, versuche ich gezielt auf die entsprechenden Altersstufen fördernd einzugehen.

In der Praxis orientiere ich mich viel an den Theorien von Piaget und dem Buch von A.Jean Ayres (Bausteine der kindlichen Entwicklung).

Ein Kind, das z.B. entwicklungsverzögert ist oder andere Störungen hat, durchläuft auch diese Entwicklungsschritte, aber eben in der entsprechenden Geschwindigkeit, die dem Kind leistungsmäßig möglich sind.

Meine Arbeit zeichnet besonders aus, dass ich mich auf jede neue Situation individuell einstellen kann. Die entsprechende Geduld, die z.B. bei einer Eingewöhnung gebraucht wird, habe ich auch. Außerdem bin ich in der Lage, zu jedem meiner Tageskinder relativ schnell eine Bindung und Beziehung aufzubauen, bei der mir das Kind in jeder Situation vertraut. Meine Ehrlichkeit und Flexibilität wissen die Mütter/Eltern zu schätzen. Meine Lebensfröhlichkeit kann auch besondere Situationen überspielen.

Bei der Erziehung lege ich besonderen Wert auf altersentsprechende Grenzen und Regeln, die auch eingehalten werden. Dazu gehört auch eine gewisse Konsequenz bei Situationen, die das Einschätzungsvermögen der Kinder noch überfordert. Beispiel: Wir wollen zusammen rausgehen. Dann wird das Kind/die Kinder nicht gefragt: „Wollen wir jetzt rausgehen?“ In dem Fall treffe ich die Entscheidung: „Wir gehen jetzt raus.“

Auch wenn es einmal „Nein“ heißt, dann bleibt es auch dabei. Diese Entscheidung überlege ich dabei vorher immer gut.

Bei mir gibt es kein: „Wenn Du dies oder das jetzt nicht machst, dann...“.

Dies gilt auch für Kinder die entwicklungsverzögert sind oder andere Störungen haben, in situationsentsprechend angepasster Weise.

Einen strukturierten und geregelten Tagesablauf braucht meines Erachtens jedes Kind; unabhängig von Alter und Entwicklung. So kennt das Kind irgendwann die Strukturen und hat eine Orientierung. Ein exemplarischer Tagesablauf sieht bei mir z.B. so aus:

Bringezeit zwischen 07:00 und 08:30 Uhr.

Wenn alle angekommen sind, eröffnen wir den "Morgenkreis" (Handpuppe "Max" sagt: Guten Morgen; Bewegungs- und Fingerspiele).

Gegen 9:00 Uhr kontrollieren wir mal gemeinsam die Windeln. Danach geht es zum "Zweiten Frühstück" (Obst oder Joghurt).

Von 9:30- ca. 10:00 Uhr freies Spielen und Themenanregungen von mir.

Gegen 10:00 Uhr machen wir uns dem Wetter entsprechend ausgefein. Wir machen dann die umliegenden Wege und Spielplätze unsicher. Im Sommer lassen wir dann das Freispielen schon mal ausfallen und machen uns entsprechend früher auf den Weg zum Spielplatz. Einmal die Woche gönnen wir uns einen Ausflugstag. Da fahren wir dann mit dem Auto zu

Spielplätzen, Parks oder Minizoo, die wir zu Fuß sonst nicht erreichen können.

Gegen 11:15 versuchen wir, wieder langsam die Wohnung zu erreichen, damit die Kinder wieder etwas "runterkommen" können und sie noch etwas Freispiel haben.

Vor dem Mittagessen wechsele ich die Windeln.

Gegen 12:00 Uhr gibt es bei uns das gemeinsame Mittagessen (frisch gekocht von meinem Mann). Wir verwenden keine Fertig- oder Supermarktprodukte bei der Zubereitung.

Allerdings muss ich hier darauf hinweisen, dass ich keine Kinder betreue, die rein vegetarisch ernährt werden sollen, da diese Ernährungsweise nicht in unser persönliches Essenskonzept passt.

Nach dem Essen ist Zähneputzen angesagt. Anschließend geht es zum Einstimmen auf das Schlafengehen zu einem Ritual.

Zwischen 12:20 und 12:45 ist es dann so weit: Die Rolladen gehen runter und die Kinder schlafen.

Ab diesem Zeitpunkt und dem Wachmachen gegen 14:45 Uhr sollte keine Abholung der Kinder mehr erfolgen.

Gegen 14:45 Uhr wecke ich die Kinder, falls sie noch schlafen. Es ist schön für sie, wenn beide dann wieder wach sind und nacheinander angezogen und zur entsprechenden Zeit abgeholt werden.

So in etwa geht exemplarisch ein Betreuungstag bei mir zu Ende.

Beim Tagesablauf mit meinen Tageskindern gibt es verschiedene Rituale:

Bringritual: Bringperson zieht das Kind jahreszeitlich bedingt aus und ich übernehme das Kind zum Spielen.

Morgenkreis: Immer zur selben Zeit Singen und Fingerspiele.

Aufräumritual: Immer vor dem Mittagessen.

Mittagritual: Gemeinsames Mittagessen zur immer zur selben Zeit.

Zähneputzen: Immer nach dem Mittagessen.

Ritual direkt vor dem Zubettgehen: Für jedes Kind individuell ca. 5 Minuten „Runterkommen“ (Lied singen, Rücken kraulen usw.) zum Einschlafen.

Nach dem Mittagsschlaf: Anziehritual zum Abholen.

Verabschiedungsritual: Übergabe an die Abholperson und ein Abschiedswinken.

Die Schwerpunkte meiner pädagogischen Arbeit liegen in den Bereichen: Förderung der Grob- und Feinmotorik, Sprache und Sinneswahrnehmung und Sozialverhalten.

„Bewegung – der Motor der Entwicklung und des Lernens

Lernen geht von der sinnlichen Erfahrung aus: Die Sinne sind die Antennen, mit Hilfe derer Informationen aufgenommen und verarbeitet werden.

Die zunehmende Differenziertheit des Gehirns beruht auf den Wachstumsreizen, die von den Sinnesorganen ausgehen. In der frühen Kindheit werden durch Sinnestätigkeit und körperliche Aktivität Reize geschaffen, die die Verknüpfungen der Nervenzellen - die Bildung der Synapsen - unterstützen. Die Verbindungen zwischen den Nervenzellen werden komplexer, je mehr Reize durch die Sinnesorgane zum Gehirn gelangen. Die Plastizität des Gehirns ist groß, es muss jedoch in der Kindheit durch möglichst vielseitige Sinnestätigkeiten angeregt werden.“
(Quelle: Landesprogramm NRW. Bildung und Gesundheit)

Die grobmotorische Förderung findet bei mir sowohl in der Wohnung als auch im Freien statt, da sich fast überall Möglichkeiten finden, hier etwas zu unterstützen (Balancieren, Laufen, Hüpfen, Springen, Gleichgewichtsübung, Klettern usw.).



Für die feinmotorische Förderung benutze ich diverse Materialien, die immer mal wieder gewechselt werden, damit keine Langeweile aufkommt und die Neugier geweckt wird (Auf- und Zudrehen, Aufstecken, Einfädeln, Umfüllen, Malen und Kneten, Sandspiele usw.).



Zur sprachlichen Förderung gehören bei mir u.a. altersgerechte Bilderbücher (mit Blättern, Bilder schauen und kindgerecht vorlesen und besprechen). Beispiel Gesprächsaufbau: Kind sieht im Buch eine Ente und sagt: „Ente“. Darauf ich: „Ja, da ist eine Ente. Die Ente schwimmt im Wasser.“ Zusätzlich versuche ich das entsprechende Tiergeräusch zu imitieren.

Desweiteren gehören altersgerechte Fingerspiele zur Sprachförderung. Diese werden ritualmäßig wiederholt.

Allen bekannte altersentsprechende Kinderlieder gehören bei mir zum täglichen Programm (Hänschen klein; Fuchs, Du hast die Gans gestohlen usw.). In der von uns besuchten Musikschule holen wir uns auch neue Anregungen.

Auch setze ich Bildkarten zur Sprachförderung ein.

Im Bedarfsfall setze ich zusätzlich die „Babyzeichensprache“ ein. Diese eignet sich meines Erachtens nach gut bei Kleinkindern mit Handicap, wie z.B. bei einer Hörschädigung, Gaumenspalte oder Down-Syndrom.

Bei „normal“ entwickelten Kindern wäre ich nicht dafür, diese spezielle Form der Sprache einzusetzen, weil ich der Meinung bin diese Kinder sollten bei voller Unterstützung mit der allgemeinen Sprache aufwachsen.



Zur Sinneswahrnehmung benutze ich z.B. körperbezogene Fingerspiele, Watte, Federn, Kalt-Warm-Spiele, Leicht-Schwer-Spiele, Knireiter-Spiele, Kitzelspiele usw.



Das Sozialverhalten wird im allgemeinen Alltagsgeschehen und beim Besuch von Kindergruppen gefördert. Hierbei achte ich besonders auf die altersgerechte Umsetzung und überfordere das Kind nicht mit Verhaltensmustern, die es einfach noch nicht beherrschen kann (z.B. Teilen).

Umgang mit Medikamenten:

Medikamente werden von mir generell nicht selbsttätig verabreicht. Bei einem unumgänglichen Medikamentenbedarf bin ich bereit, sie zu geben, wenn diese von den Eltern bereits verabreicht wurden (Verträglichkeit) und mir ein schriftlicher Dosierplan des Arztes vorliegt.

Eingewöhnung:

Das Berliner bzw. Münchner Modell ist mir zwar bekannt, aber meines Erachtens zu unflexibel.

Wird mir ein Kind früh genug angekündigt, beginne ich ganz individuell mit dem Eingewöhnen.

Das heißt, als erstes besucht mich die Mutter mit dem Kind einmal die Woche um ein lockeres Kennenlernen miteinander zu schaffen. Danach besuche ich mindestens einmal das Kind zu Hause, um mir ein Bild davon zu machen, wie es sich in der heimischen und häuslichen Umgebung gibt. Hat das Kind eine besonders enge und innige Verbindung zur Mutter, werde ich mehrere Hausbesuche machen, um den Anfang einer Bindung in vertrauter Umgebung zu bekommen.

Für ein Kind mit Handicap plane ich mindestens 5 Hausbesuche ein, die sich jeweils über einen Nachmittag erstrecken.

Vor dem Trennen von der Mutter bleiben Kind und Mutter so lange gemeinsam bei mir, bis ich den sicheren Eindruck habe, dass das Kind mindestens eine halbe Stunde alleine bei mir sein kann. Die Mutter sitzt dann für diese Zeit in einem anderen Raum. Wenn dies und die Verabschiedung sicher funktioniert, kann die Mutter meine Wohnung für die entsprechende Zeit verlassen.

Die Entwöhnung von der Mutter wird so von mir schrittweise erhöht, bis die Zeit erreicht ist, die das Kind regulär kommen soll, Essen und Schlafen inbegriffen.

Bei einem Kind mit Handicap passe ich die Eingewöhnungszeit noch individueller an.

Zusammenarbeit mit Eltern:

Bei der Kindertagespflege ist es mir wichtig, eine gut funktionierende Zusammenarbeit aufzubauen, die dem Wohl des Kindes dient. Eine „Offen und ehrlich“ Gemeinschaft ist hierbei ganz in meinem Sinne, da es verhängnisvoll sein kann, aus falschem Stolz oder anderen Gründen mit seiner Meinung hinter dem Berg zu halten. Hieraus entwickeln sich im ungünstigen Falle Meinungsverschiedenheiten und Missstimmungen, die es zu vermeiden gilt. Denn je nach Alter des Kindes haben diese schon ein gutes Gespür für Meinungsverschiedenheiten.

So wie die Eltern von mir erwarten, den Betreuungsvertrag einzuhalten, so erwarte ich das auch von den Eltern.

Weil ich einen täglichen Informationsaustausch durchführe, biete ich den Eltern trotzdem an, einen alle ca. 3 Monate stattfindenden Gesprächsabend durchzuführen, der in entspannter Atmosphäre stattfindet. Dies besonders bei Kindern mit Handicap, da sich die Tür- und Angel- Gespräche manchmal schwieriger gestalten.

Das Ziel bei der Zusammenarbeit mit den Eltern ist, dass alle immer den gleichen Wissensstand haben sollen. Wichtig ist mir auch, bestimmte Rituale einzuhalten. Hier gehören insbesondere Ostern, Nikolaus und Weihnachten dazu. Bei diesen Feiern bei mir sind dann alle zusammen und es kann sich zwanglos über alles unterhalten werden, was die Betreuung und Förderung des Pflegekindes betrifft. Die Dinge, die die Kinder im Laufe ihres Tages bei mir anfertigen und mit nach Hause nehmen sollen (Bilder, Gebasteltes usw.), wird auf unserem „Kreativ-Tisch“ „ausgestellt“ und kann von den Eltern begutachtet und belobt werden. Die Kinder besuchen mit mir u.a. die Musikschule und eine Spielgruppe der AWO. Sollte ich verhindert sein (Krankheit, Urlaub), haben die Eltern die Möglichkeit, die Gruppe mit ihrem Kind zu besuchen. Auch bei den Elternabenden der AWO ist im Normalfall die Mutter des Kindes dabei. Auch gehört zu der Form der Zusammenarbeit dazu, dass bei Konflikten diese angesprochen und möglichst gemeinsam zur Zufriedenheit aller gelöst werden.

Bereits beim Erstgespräch mit den Eltern versuche ich, die grundsätzlichen Erziehungsansichten zu erfahren. Dazu gehören insbesondere die Art und Weise der Erziehung (autoritär, antiautoritär), die Schlafgewohnheiten und die Ernährungsgewohnheiten.

Beobachtung und Dokumentation:

Bei der Beobachtung des Kindes schaue ich gezielt auf das Verhalten und die Entwicklung des Kindes. Solange das Kind noch nicht mit mir sprechen kann ist dies besonders wichtig, da aus diesem Entwicklungsstand heraus die entsprechenden Fördermöglichkeiten von mir ausgesucht werden (Sinnes- und Körperwahrnehmung). Kann das Kind altersgemäß mit mir

kommunizieren, sprechen wir gemeinsam über die besonderen Wünsche und Vorlieben im Rahmen einer Förderung.

Eine Dokumentation wird von den meisten Eltern gewünscht. Hier erfahren sie noch einmal explizit zusammengefasst, was in den täglichen Gesprächen und Elterngesprächen erkannt wurde.

Bei der schriftlichen Dokumentation reflektiere ich noch etwas genauer und intensiver das in der Vergangenheit Beobachtete. Die letzte Dokumentation des einzelnen Kindes ist nicht nur für die Eltern sondern auch für den Kindergarten gedacht, denn viele Eltern benutzen sie als „Einstieg“ in den Kindergarten.

Zur Dokumentation gehören die Punkte: Grob- und Feinmotorik, Sprache, Wahrnehmung, Sozialverhalten und Sauberkeit. Vor der Dokumentation beobachte ich das Kind besonders intensiv zu den eben genannten Punkten und mache mir Stichwörter.

Die Dokumentation erstelle ich mit dem Programm „Gabi-P“, das mir ein hilfreiches Gerüst bietet.

Zu jeder Dokumentation (außer der letzten) gehört eine sog. „Lerngeschichte“. Das heißt, ich beschreibe eine Situation des Kindes im Ist-Zustand, ohne eine Beurteilung dazu abzugeben.

Kooperationsmöglichkeiten:

Grundsätzlich betreue ich nur Kinder, die beim Jugendamt angemeldet werden. Hierüber laufen auch sämtliche Formalitäten, sodass immer eine zeitnahe Kommunikation stattfinden kann.

Von unserem Jugendamt wird in Verbindung mit "Kibiz" vorgegeben, dass jede Tagesmutter 20 Weiterbildungsstunden pro Jahr nachweisen muss.

Weiterhin werden unter der Regie des Jugendamtes Weiterbildungen in den verschiedenen, ortsansässigen Kindergärten zu unterschiedlichen Themen angeboten. Hier lernen sich die Tagesmütter untereinander kennen und haben die Möglichkeit über diverse Themen zu diskutieren.

Um Horizonte zu erweitern, besuche ich regelmäßig Fachmessen und -Veranstaltungen („didacta“, „Bewegte Kindheit“, „Kongress für Erziehung und Bildung“).

Zu meinem Angebot an die Eltern gehört die regelmäßige Teilnahme mit den Kindern in der Musikschule und der AWO.

Unregelmäßig, bedingt durch die Betreuungszeiten, treffe ich mich mit anderen Tagespflegepersonen auf Spielplätzen.

Bei Kindern mit Handicap bin ich gerne bereit, mit Kinderärzten und Therapeuten zu kooperieren.

Zum Ende einer Betreuungszeit besuche ich mit meinen Tageskindern den Kindergarten, den sie künftig besuchen werden. Hierbei kann ich den Erzieherinnen Hinweise auf Besonderheiten und Persönliches geben.

Zusätzlich wissen die Erzieherinnen, von wem das Kind vorher betreut wurde.

Vielen Dank, dass Sie sich die Mühe gemacht haben, mein Konzept bis hierhin durchzulesen.

Karin Bredies